

Zur Historie der "Lügenpresse"

Heiko Hilker, 21.09.2015

Herr Keuner begegnete Herrn Wurr, dem Kämpfer gegen die Zeitungen. „Ich bin ein großer Gegner der Zeitungen“, sagte Herr Wurr, „ich will keine Zeitungen.“

So beginnt Bertolt Brechts Geschichte „Herr Keuner und die Zeitungen“.

Der Vorwurf der Lügenpresse ist nicht neu. Den Vorwurf, die Presse würde lügen, gab es schon vor über 400 Jahren, der Begriff „Lügenpresse“ scheint vor fast genau 175 Jahren erstmals öffentlich verwendet worden zu sein. Neu ist, in welchem politischen Kontext er gebraucht wird. Spannend ist, dass die Zensur lange als Mittel galt, die Zeitungen vom Lügen abzuhalten.

Gestatten wir uns deshalb erst einmal **acht Blicke** zurück:

1. Blick

Politische Auseinandersetzungen zwischen Zeitungen oder zwischen Zeitungen und Teilen der Öffentlichkeit – verbunden mit **massiven** Lügenvorwürfen – gibt es in Deutschland erst seit dem 19. Jahrhundert. Zeitungen teilten Informationen bis dahin lediglich mit. Politische Auseinandersetzungen fanden fast ausschließlich innerhalb der herrschenden Kreise statt. Dass sich wie in Zeiten der Reformation überregional eine öffentliche Meinung herausbildete, die auch Einfluss auf Denken und Handeln der sozial Benachteiligten nahm, blieb immer nur auf kurze Zeiträume und konkrete Ereignisse beschränkt.

Die Zensur wie auch der Vorwurf der Lüge jedoch sind älter. Lange verstand sich die Zensur vor allem als helfende Kraft. Sie wollte vor allem dafür sorgen, dass korrekte Informationen weitergeleitet wurden. Was „korrekt“ war, blieb freilich Ansichtssache. Konsequenterweise weigerte sich die Leipziger Bücherkommission, Sachsens oberste Zensurbehörde, Zeitungen zu zensurieren. Ihre Begründung: Sie könne die aus großer Entfernung eingehenden Nachrichten nicht auf deren korrekten Inhalt überprüfen.

Schon mit Erscheinen der ersten Zeitungen gab es Gründe, den Wahrheitsgehalt der Artikel zu bezweifeln. Offensiv gestanden Herausgeber ein, dass es Fehler geben kann. Einerseits wurden nur wenige Nachrichten redaktionell auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft. So fehlten die dafür nötigen Korrespondenten. Dass „bißweilen Errata und ungleichheiten“ auftauchen, möge der „größtgünstige Leser“ verzeihen, schrieb Johann Carolus, der Herausgeber des weltweit ersten gedruckten Zeitungsperiodikums, vor rund 400 Jahren, der seit **1605** eine wöchentliche Ausgabe mit dem Titel *Relation* verkaufte. Johann Carolus riet seinen Lesern, „unbeschwert selbst zu Corrigiren“, wenn man eine Fehlmeldung als solche erkenne.¹

2. Blick

Zu öffentlichen politischen Auseinandersetzungen zwischen den Herrschenden und Teilen der Beherrschten kam es erst zum Ende der Aufklärung ab den **1770er** Jahren. Nachdem über längere Zeit gesellschaftliche Missstände in verbrämter Form dargestellt wurden, wurden jetzt erstmals politische Zeitschriften genutzt, um unverblümt gesellschaftliche Probleme anzusprechen. Eine politische Opposition meldete sich öffentlich zu Wort.

Die politischen Zeitschriften erreichten zwar nur eine kleine oppositionelle politische Elite. Sie sorgten dennoch aber auch für eine Gegenreaktion: eine politische, auf Unterdrückung zielende Zensur und eine politische Justiz, die politische Pressevergehen mit aller Schärfe verfolgten.

¹ Daniel Bellingradt, <http://www.zeit.de/wissen/geschichte/2015-06/luegen-presse-zeitungen-kritik>, 29.06.2015, abgerufen am 20.09.2015

3. Blick

Nach der Napoleonischen Ära mit einer beschränkten Pressefreiheit gelang es den Fürsten nicht, die politische Opposition, die sie zum Teil selber erst gegen das Napoleonische Lager zu Hilfe gerufen hatte, wieder mundtot zu machen. Mit den Karlsbader Beschlüssen hatten sich die Fürsten zwar zu einer strengen, auch politischen Zensur verpflichtet. Diese konnte aber bestenfalls einzelne oppositionelle Publikationen unterdrücken und sogenannte „Demagogen“ von der Justiz verfolgen lassen. Es kam zu den „Demagogenverfolgungen“. Auf Dauer ließ sich aber Opposition nicht unterdrücken. Auseinandersetzungen zwischen Publikationen sowie zwischen Publikationen und gesellschaftlichen Gruppen blieben aber auf die Eliten beschränkt.

Obwohl als Folge revolutionärer Vorgänge in Frankreich in den 1830er Jahren auch in einigen deutschen Bundesstaaten eine beschränkte Pressefreiheit gewährt oder erkämpft wurde, blieben Zeitungen weiterhin kleinen Eliten vorbehalten. Immerhin sorgte die neue Freiheit dafür, dass nunmehr auch Zeitungen das politische Raisonement nach dem Vorbild der Zeitschriften einführten. Zeitungen erhielten eine politische Tendenz und begannen den politischen Streit mit Blättern anderer Richtungen. Viele „Intelligenzblätter“ (Anzeigenblätter) in kleineren und mittleren Städten wandelten sich zu politischen Zeitungen um.

Der politische Streit wurde meist in sehr schlichter, oft diffamierender Weise ausgetragen. So war es z. B. in der Regel vollkommen unüblich, die gegnerische Argumentationslinie, gegen die polemisiert wurde, sachlich darzustellen. Parteinahme für die Richtung der eigenen Zeitung blieb für die Leser eine Glaubenssache.

In dieser Zeit wurde der Begriff Lügenpresse verwendet, jedoch nicht kontinuierlich. So gab **1835** die Wiener Zeitung die Rede eines Abgeordneten vor der französischen Deputiertenkammer wieder, der für eine Einschränkung der Pressefreiheit eingetreten war, weil „nur durch Unterdrückung der Lügenpresse [...] der wahren Presse aufgeholfen werden“ könne. Dies war noch die Übersetzung eines französischen Zitat gewesen. **1847** schreibt der Mediziner Gustav Zimmermann in einem Fachbuch über Blut ganz eigenständig aus deutscher Perspektive von den „Tages-Neuigkeiten der Lügenpresse in Frankreich“. ²

„Der Priester und Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung, Beda Weber, benutzt 1848 in einem Beitrag für die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ die Formulierung von der jüdischen Lügenpresse, die die Unruhen der Revolutionszeit angeheizt habe. Ein Jahr später klagt jemand im „Bayerischen Volksblatt“: „Besonders kommt alles, was die Soldaten tun, in die rothe Lügenpresse“, so der Journalist Martin Heine.“³

Nach der Episode der 1848er Revolution wuchsen die Leserkreise vorübergehend. Doch Revolutionsblätter waren meist reine Verkündungsblätter politischer Programme und hatten keinen tatsächlichen aktuellen Redaktionsteil. Sie lebten meist nur kurze Zeit. Die Leser verloren auch meist mangels inhaltlicher Substanz bald das Interesse an ihnen.

Während des Deutsch-Französischen Krieg **1870/71** lebt der Vorwurf wieder auf, die „Lügenpresse“ wird ganz besonders häufig in Paris lokalisiert.

Neu war, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts der Presse allgemein vorgehalten wurde, sie sei korrupt. Dieser Vorwurf war nicht aus der Luft gegriffen. Zahlreiche deutsche Regierungen und auch Verwaltungen anderer Länder waren – lange vor Bismarck - von der Vorstellung besessen, eine von ihnen finanziell abhängige Presse zu schaffen, die dann in gewünschter Weise in die öffentliche Diskussion eingreifen würde. Ihnen kam entgegen, dass die kleinen, meist finanziell darbedenden Blätter auf Unter-

² Martin Heine, Weltonline, 09.03.2015, <http://www.welt.de/kultur/article138227327/Luegenpresse-versteht-man-jetzt-auch-im-Ausland.html>, abgerufen am 20.09.2015

³ ebenda

stützung angewiesen waren und solche „Hilfen“ dankbar annahmen. Vor allem Preußen und Österreich arbeiteten in den deutschen Bundesstaaten flächendeckend mit Pressebestechung. Dem ganzen lag die schlichte Vorstellung zugrunde, dass ein Zeitungsleser die Aussage seiner Zeitung 1:1 in sein Denken überführen würde.

4. Blick

Seit den 1870er Jahren gab es die grundsätzlichsste Veränderung im deutschen Pressewesen. Zeitungslektüre wurde für viele Menschen zu einer Notwendigkeit. Möglich wurde die Zeitungslektüre durch den neuen Zeitungstyp des Generalanzeigers (GA), der wegen seiner hohen Auflage, vor allem aber wegen seiner hauptsächlichlichen Finanzierung durch Anzeigen einen sehr niedrigen Verkaufspreis besaß. Die weite Verbreitung war aber auch möglich, weil die GA sich nicht fest an eine politische Richtung banden und somit für unterschiedlichste Leser genießbar war. Insbesondere Großverlage waren jetzt auch tatsächlich wirtschaftlich gewinnbringend, was ihnen auch politische Unabhängigkeit einbrachte.

Die etwa 3000 politischen Zeitungen auf dem flachen Lande besaßen diese wirtschaftliche Stärke nicht. Sie waren auf Zulieferungen (Materndienste, gedruckte Zeitungsmäntel u.a.m.) angewiesen, was zur (auch politischen) Uniformität beitrug. Die jetzt vor allem von den Arbeiterparteien und ihren am alten Typ „Parteiblatt“ klebenden Zeitungen vorgetragene Systemkritik an der „bürgerlichen Presse“ als Teil des Herrschaftsapparats war bei den kleinen Zeitungen durchaus berechtigt. Bei den unabhängigen Großverlagen in den Großstädten traf diese Kritik keineswegs ins Schwarze.

Die - verglichen mit der Weimarer Republik – liberale Justiz im Kaiserreich sorgte zudem dafür, dass mit Hilfe des Persönlichkeitsrechts Pressefeinden in Grenzen gehalten wurden. Kritik von außen an der Presse hielt sich in Grenzen. Rechte Außenseiter wie völkische und fundamentalistische Antisemiten und deren Presse wurden von den übrigen politischen Kräften meist mit Ignoranz in Grenzen gehalten.

Zugespitzte Lagerkämpfe wie in Frankreich während der Dreyfus-Affäre erlebte die deutsche Presse vor 1918/19 zu keiner Zeit. Auseinandersetzungen um Kulturkampf und Sozialistengesetz blieben beschränkte Auseinandersetzungen, die nicht die breite Öffentlichkeit aufwühlten.

Ende 1914 erschien ein Buch mit dem Titel: „Der Lügenfeldzug unserer Feinde: Die Lügenpresse“ von Reinhold Anton. Im Jahr darauf legte er nach mit „Aus der Lügenwerkstatt. Der Lügenfeldzug unserer Feinde“. 1916 veröffentlichte er das Pamphlet „Die Lügenpresse. Der Lügenfeldzug unserer Feinde: noch eine Gegenüberstellung deutscher und feindlicher Nachrichten“, das sich mit den Telegrammen der Nachrichtenagenturen über den „Weltkrieg 1914/16“ befasste. Hier bescheinigte er stets der eigenen Seite das Monopol auf die Wahrheit.⁴ Überhaupt hatte das Wort „Lügenpresse“ eine Hochkonjunktur in der Zeit des Ersten Weltkriegs.

5. Blick

Die Ergebnisse des ersten Weltkrieges sorgten für eine bislang ungekannte Polarisierung in der Gesellschaft. Die neu entstandene Weimarer Republik und deren Institutionen sahen sich einer widerspruchsvollen Bekämpfung durch nahezu alle maßgeblichen politischen Richtungen aus höchst unterschiedlichen Motiven und in sehr unterschiedlichem Maße ausgesetzt.

Neu war dabei, dass die Nazibewegung „die“ Presse und nicht nur einzelnen Zeitungen als Teil des zu bekämpfenden Systems („Systempresse“) betrachtete. Kern der „Systempresse“ waren für die Nazis die Zeitungen der (meist von jüdischen Familien betriebenen) Berliner Großverlage und die „marxistische Presse“. „Lüge“ und „Hetze“ waren die zentralen Unterstellungen, denen sich seither die „Systempresse“ ausgesetzt sah.

⁴ Rainer Blasius, faz.net, 13.01.2015, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/unwort-des-jahres-eine-kleine-geschichte-der-luegenpresse-13367848.html>, abgerufen am 20.09.2015

Der „Systempresse“ wurde unterstellt, ausländische Interessen wahrzunehmen (Erfüllungsgehilfen des Versailler Systems) und volksfeindlich zu handeln. Der Goebbelsche Begriff „**Asphaltpresse**“ – ursprünglich auf die Straßenverkaufszeitungen bezogen – wurde zum diffamierenden Kampfwort. Daneben bevorzugte Joseph Goebbels den Begriff *Journaille*, auch „jüdische Journaille“.

Der Begriff „Lügenpresse“ kommt weder in Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ noch in seinen Reden direkt vor. In „Mein Kampf“ richtete sich Hitler beispielsweise gegen die „Schmutzpresse“ und gegen die „mit jedem Mittel der Verleumdung und einer wahrhaft balkenbiegenden Lügenvirtuosität arbeitende Tagespresse“, insbesondere die „sozialdemokratische Presse“.

Allerdings formulierte er schon **1922**: „Für die Marxisten gelten wir dank ihrer Lügenpresse als reaktionäre Monarchisten“⁵. Und ausgerechnet Joseph Goebbels gebärdet sich einige Jahre später als Propagandaopfer: „Ungehemmter denn je führt die rote Lügenpresse ihren Verleumdungsfeldzug durch.“⁶ Bei Joseph Goebbels lässt sich der Begriff „Lügenpresse“ auch in dessen Tagebüchern nachweisen – so am 18. Januar 1930 und am 20. Dezember 1939. Dabei bezog er sich auf die *Auslandspresse*.⁷

Dass Zeitungsbetriebe auch physisch angegriffen wurden, war ebenfalls neu. Dass die Mehrzahl der Zeitungsbetriebe von eher nazifreundlichen Firmen aus dem Umfeld von DNVP und rechtem Flügel der DVP beliefert wurde, ging in diesem Pressekampf unter und wurde – ohne größeren Erfolg – lediglich von den radikalen Gegnern der Nazis thematisiert.

6. Blick

Auch nach in der **Zeit des Kalten Krieges** wurde der Vorwurf immer wieder geäußert: zum einen als Vorwurf gegenüber den Medien des anderen Systems, zum anderen auch innerhalb des Systems.

Im „Schwarzen Kanal“ des DDR-Fernsehens sprach Karl-Eduard von Schnitzler von der „kapitalistischen Lügenpresse“. Das Neue Deutschland bezeichnete westdeutsche oder amerikanische Publikationen bis Anfang der **1970** als Lügenpresse. Auch in der BRD wird vor allem in linken Kreisen nach dem Dutschke-Attentat unter Verweis auf die vorhergehende Berichterstattung von der „Lügenpresse“ gesprochen. Dabei bezog man sich nicht nur auf die BILD und andere Zeitungen des Axel-Springer Verlags. Im **Herbst 1989** wurde in der DDR das Neue Deutschland als „Lügenpresse“ bezeichnet.

7. Blick

Seit **Anfang der 2000er** Jahre ist das Wort „Lügenpresse“ insbesondere in neonazistischen und rechtsextremen Gruppen gängig. Christoph Seils schrieb bereits **2007** in der Zeit, die Kader der rechtsextremen Szene seien sich „einig über den gemeinsamen Feind: den Staat, die Systemparteien, die Lügenpresse und die Ausländer“.

Im April 2012 wurde der Spruch „Lügenpresse halt die Fresse!“ von Neonazis an das Sonneberger Redaktionsgebäude des Freien Wortes geschmiert, im Mai **2012** an die Fenster der Lokalredaktion der Lausitzer Rundschau in Spremberg, in beiden Fällen waren die Anlässe Berichte der Zeitungen über rechtsextreme Aktivitäten.

Auch in der Fanszene von Fußballvereinen wird seit mindestens drei Jahren immer wieder die Parole „Lügenpresse halt die Fresse“ gerufen.

Bei den Pegida-Demonstrationen seit Oktober **2014** wurde das Schlagwort „Lügenpresse“ immer wieder in Sprechchören gerufen. Oft reagierten Demonstranten so darauf, wenn einer der Redner die Berichterstattung der Medien kritisierte. Derartige Sprechchöre wurden auch gegenüber Medienvertretern angebracht, die versuchten, Meinungsäußerungen oder Interviews von Demonstranten zu erhalten.

⁵ Wolfgang Müller & Roland Siegert, Blog: Wilhelm II. - Deutschlands letzter Kaiser 1888-1918 : http://www.wilhelm-der-zweite.de/kaiser/kritik_ns.php, abgerufen am 20.09.2015

⁶ Angelika Breil, „Studien zur Rhetorik der Nationalsozialisten“ (Fallstudien zu den Reden von Joseph Goebbels) : <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/BreilAngelika/diss.pdf>, S. 151, abgerufen am 20.09.2015

⁷ Rainer Blasius, faz.net, 13.01.2015, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/unwort-des-jahres-eine-kleine-geschichte-der-luegenpresse-13367848.html>, abgerufen am 20.09.2015

8. Blick

Als der Ausdruck „Lügenpresse“ zum Unwort des Jahres 2014 gekürt wurde, begründete das die Jury so: „Mit dem Begriff werden Medien pauschal und ohne Unterschied diffamiert ... Eine solche pauschale Verurteilung verhindert fundierte Medienkritik und leistet somit einen Beitrag zur Gefährdung der für die Demokratie so wichtigen Pressefreiheit, deren akute Bedrohung durch Extremismus gerade in diesen Tagen unübersehbar geworden ist.“

Soweit die Blicke zurück. Welche Kritik gibt es aktuell neben der platten Diffamierung? Worin hat diese ihre Ursachen?

So stellt der Medienwissenschaftler Dietrich Leder fest: „Die klassischen Massenmedien scheinen auf viele Menschen wie ein monolithischer Block zu wirken, der zu bestimmten Themen und Problemen eine Art von Einheitsmeinung verbreitet und Widersprüche nicht zulässt.“⁸

Geht es also gar nicht in erster Linie um Lügen und falsch dargestellte Fakten, sondern kritisieren sie nur, dass sie ihre Meinung nicht wiederfinden? Allerdings gab es in der letzten Zeit genug Gründe – auch bei den öffentlich-rechtlichen Sendern – an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Die Frage ist nur, ob hier bewusst falsch berichtet wird oder ob die Einseitigkeit und Oberflächlichkeit nicht nur System hat, sondern auch im System liegt.

Sicher, es gibt Journalistinnen und Journalisten, die eine politische Agenda verfolgen, die Politik machen wollen und bereit sind, einseitig zu berichten. Wenn BILD-Redakteure Politikerinnen und Politiker anrufen, dann haben sie meist für einen schon das passende Zitat für die Geschichte parat.

Sicher, es gibt Netzwerke aus Politikerinnen und Politikern, Journalistinnen und Journalisten und Unternehmerinnen und Unternehmern, die zielgerichtet die Öffentlichkeit beeinflussen wollen, um ihre Interessen zu befördern. Die Bilderberger sind da nur ein Beispiel.

Und sicher, es gibt Journalistinnen und Journalisten, die aufgrund ihrer Denkhaltung in Netzwerke eingebunden werden und so Zugang zu Exklusivinformationen erhalten, die dann in die Berichterstattung einfließen. Dr. Uwe Krüger von der Leipziger Universität hat dies gut in seiner Promotion „Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten - eine kritische Netzwerkanalyse“ beschrieben.

Natürlich gibt es Beispiele für Rudeljournalismus, bei dem die Schwarmintelligenz versagt.

Doch die einseitige oder auch falsche Berichterstattung in einzelnen Medien kann nicht nur auf Netzwerke und Seilschaften abgeschoben werden. Dies wäre zu einfach. Nicht, weil mich dann sofort der Vorwurf treffen würde, ein „Verschwörungstheoretiker“ zu sein. (Oftmals sind Verschwörungen nichts weiter als Absprachen zwischen Interessengruppen zur Durchsetzung gemeinsamer Ziele. Dies ist in der Politik durchaus üblich.)

Ich glaube, es gibt weitere Gründe, die das Gefühl befördern, dass die Medien nicht die gesamte Vielfalt der Gesellschaft widerspiegeln.

Bilden die Journalistinnen und Journalisten nicht einen sozial weitgehend abgeschlossenen Kreis, wie Siegfried Weichenberg festgestellt hat? Wie steht es um deren soziale Herkunft? Warum kommen sie nicht aus allen gesellschaftlichen Schichten? Dazu nur ein Beispiel: In der Tagesschau-Redaktion in

⁸ Dietrich Leder, Verschwörungstheoretiker in der Wagenburg, in: „Grimme 2015“, S. 8.

Hamburg gab es 2015 genau eine Redakteurin mit ostdeutscher Herkunft. Wenn bestimmte soziale Milieus vom Journalismus ausgeschlossen sind, dann fehlen auch bestimmte Sichtweisen, dann greift die Berichterstattung unter Umständen zu kurz.

Haben nicht einzelne Medien redaktionelle Leitlinien, über welche Themen in welcher Art und Weise zu berichten ist?

So kann der Vorwurf der „Lügenpresse“ auch entstehen, obwohl nicht gelogen, sondern nur ausgelassen, weggelassen wird.

Stehen die Redaktionen nicht auch unter einem hohen, zumeist auch doppelten Druck? Müssen sie nicht schnell berichten, um hohe Quoten, Marktanteile und Reichweiten sowie hohe Umsätze und Renditen zu generieren? Die Zeit für Recherche nimmt dabei natürlich ab, die Einfallstore für PR werden größer. Der Journalismus ist zu einem reinen Geschäftsmodell, eine „Magd des Marktes“ geworden. Dies verändert den Journalismus. Es hat dann auch Folgen für die öffentlich-rechtlichen Medien und deren Standards, wenn sich deren Konkurrenten verändern.

Hinzu kommt, dass das Internet es viel mehr und viel einfacher als früher ermöglicht, sich selbst zu informieren, Fakten zu überprüfen. Damit reicht es nicht mehr aus, wenn Medien nur ein Abbild der zumeist inszenierten Ereignisse geben. Sie müssen in die Tiefe gehen, Kontexte bieten, breiter auf verschiedene Sichtweisen eingehen. Doch die Tagesschau ist immer noch – seit 60 Jahren – nur 15 Minuten lang.

Doch das Internet und die sozialen Netzwerke ermöglichen es nicht nur, sich selbst zu informieren, Fakten zu überprüfen, sondern sie können auch dafür sorgen, in der je eigenen Sicht gefangen zu bleiben, sich bestätigt zu fühlen in seiner Sicht und seiner Kritik an der Berichterstattung der Medien.

Hinzu kommt, dass es den etablierten Massenmedien schwer fällt, auf Hinweise und Kritik zu reagieren, mit den Nutzerinnen und Nutzern zu kommunizieren. Steffen Grimberg schreibt in den Blättern für internationale Politik:

„Die Kernfrage lautet: Waren die „alten“, etablierten Kanäle wie Presse, Radio und Fernsehen also in gewissem Sinne – und bitte in Anführungsstrichen – schlicht „asozial“ – und sind sie es, da sie ja weiter existieren, am Ende immer noch?

Auch wenn das wahrscheinlich keiner hören will: Die Antwort ist „Ja“! Denn ein soziales Miteinander zwischen klassischen medialen Akteuren – vulgo: Journalisten – und ihrem Publikum fand von Beginn an schlicht nicht statt. Und schlimmer noch: Die Zeit, in der der Leser/Zuschauer/Hörer in erster Linie der große Unbekannte war, den man gar nicht besser kennenlernen wollte, ist in vielen Redaktionen immer noch nicht vorbei – allen Lippenbekenntnissen zum Trotz.

Die Rollenverteilung von Sendern und Empfängern war über rund anderthalb massenmedial vermittelte Jahrhunderte klar.“⁹

Diese Rollenverteilung ist aufgebrochen.

Wenn es langfristig darum geht, den Vorwurf der „Lügenpresse“ in die Geschichtsbücher zu verbannen, dann müssen Journalismus und Medien kritische Analyse und Aufklärung im sozialen Miteinander leisten. Das müssen wir immer wieder einfordern, auch wenn das allein noch nicht reichen wird.

⁹ Steffen Grimberg: Blätter für internationale Politik, 09/2015, https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2015/september/das-ende-der-deutungshoheit#_ftn1

Denn welche Unabhängigkeit, welche Freiheit können Medien haben, wenn die Informationen Warencharakter haben? „Die erste Freiheit der Presse besteht darin, kein Gewerbe zu sein“, so Karl Marx in der *Rheinischen Zeitung* (1842). „Deine Freiheit ist nicht meine Freiheit, ruft die Presse dem Gewerbe zu. Wie du den Gesetzen deiner Sphäre, so will ich den Gesetzen meiner Sphäre gehorchen.“

Ach so, um zum Beginn zurückzukehren: Wie entgegnete denn Herr Keuner dem Herrn Wirt.

Herr Keuner sagte: „Ich bin ein größerer Gegner der Zeitungen: ich will andere Zeitungen.“